

beziehungswweise

JUNI – AUGUST 2023

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|--|
| <p>1 THEMA Die Österreichischen Familienberichte 1969 bis 2019
Grundlagen für evidenzbasierte Familienforschung</p> | <p>6 THEMA GGPat – Das Generations and Gender Programme
Unser Beitrag zur international vergleichenden Panelforschung zur Familienentwicklung</p> |
| <p>5 SERIE Masterminds der Familienforschung
Rosemarie Nave-Herz</p> | <p>8 SERVICE termin: Familie 3.0
Lebenszufriedenheit, Glück und Wohlbefinden
publikation: 70 Jahre Familienpolitik in Österreich
termin: Fachtagung Homeoffice:
Fortschritt oder Falle?</p> |

THEMA

Die Österreichischen Familienberichte 1969 bis 2019

Grundlagen für evidenzbasierte Familienforschung

VON ULRIKE ZARTLER

In der Ministerratssitzung vom 28. Jänner 1969 beschloss die österreichische Bundesregierung, dass ein „Bericht über die Lage der Familien in Österreich ausgearbeitet und der Öffentlichkeit vorgelegt werde“. Noch im selben Jahr wurde der erste Österreichische Familienbericht publiziert. Seither erschienen insgesamt sechs Familienberichte, die einen umfassenden Überblick über den jeweils aktuellen Stand der österreichischen Familienforschung ermöglichen sollen.

Familienberichte sind Teil der Sozialberichterstattung und bilden die Grundlage für eine evidenzbasierte, wissensgesteuerte Familienpolitik. Sie nehmen eine zentrale Funktion zwischen Wissenschaft und Politik ein: Einerseits analysieren sie die Situation von Familien auf Basis aktueller Daten, andererseits zeigen sie (implizit oder explizit) politischen Handlungsbedarf auf. Während in Deutschland eine rege Auseinandersetzung mit der Bedeutung und Ausrichtung der Familienberichte stattfand (siehe zum Beispiel Behning 1996; Gerlach 2014; Lüscher 2000; Ostner 2007), wurden diese in der wissenschaftlichen

Diskussion in Österreich bisher kaum thematisiert. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über zentrale Themen aller bislang erschienenen Österreichischen Familienberichte 1969 bis 2019. Die explorative Themenanalyse basiert auf rund 6.300 Druckseiten (inklusive Kurzfassungen und Anhängen).

Seit 1969 im Zehn-Jahres-Rhythmus

In Österreich wurden seit 1969 sechs Familienberichte vorgelegt (siehe Tabelle). Diese entstehen im Zehnjahresrhythmus und folgen einem institutionalisierten Ablauf: Das jeweils zuständige Ministerium (beziehungsweise das Bundeskanzleramt – BKA) schreibt die Erstellung des Berichts aus und beauftragt ein koordinierendes Institut beziehungsweise eine Gruppe von Personen. Die Autor:innenschaft für die zahlreichen Kapitel liegt bei den jeweiligen Expert:innen. Den Familienberichten ist ein Vorwort des zuständigen Ministers beziehungsweise der Ministerin vorangestellt, sie enthalten jedoch – im Gegensatz zu den



Foto: Ulrike Zartler

Deutschen Familienberichten – keine veröffentlichte Stellungnahme der Regierung. Der Familienbericht wird jeweils im für Familienpolitik zuständigen Nationalratsausschuss diskutiert, nicht im Plenum des Nationalrates. Das österreichische Verfahren ist damit „parlamentsverbunden, hat aber nicht den ausgeprägt parlamentarischen Charakter wie das deutsche“ (Gerlach 2014: 148).

Anders als in anderen Ländern wechselt die inhaltliche Schwerpunktsetzung nicht, sondern die Österreichischen Familienberichte haben den Anspruch, die familienrelevanten Entwicklungen des letzten Jahrzehnts rückblickend in ihrer Gesamtheit zu beschreiben. Weiters gibt es keinen ausdrücklichen Empfehlungsteil. Aus den einzelnen Kapiteln lassen sich allerdings implizite Empfehlungen aus Sicht der Autor:innen ableiten. Eine theoretische Positionierung ist im Großteil der Familienberichte nicht erkennbar. Eine Ausnahme ist der Dritte Familienbericht 1989, der durchgehend auf einem lebensweltlichen Konzept basiert.

Die inhaltliche Konzeption folgte bislang unterschiedlichen Modellen: Teils wurde im Vorfeld ein Gesamtkonzept durch eine Institution beziehungsweise Gruppe von Expert:innen erstellt, teils gab es themenspezifische Ausschreibungen. Mitunter wurden Sachverständigenteams für die Konzeption und Durchführung gebildet. Die Koordination der wissenschaftlichen Beiträge erfolgte zunächst direkt am BKA und wurde dann an andere Institutionen ausgelagert (Institut für Ehe und Familie, Österreichisches Institut für Familienforschung). Die jeweiligen organisatorischen (beziehungsweise wissenschaftlichen) Koordinationsstellen sind relativ eng mit den beauftragenden Stellen verbunden, weshalb Irene Gerlach (2014: 144) meint „dass es sich beim Österreichischen Familienbericht eher um einen Bericht der Bundesregierung statt um einen solchen an die Bundesregierung handelt.“

Drei Muster der thematischen Darstellung werden ersichtlich: Kontinuitäten, Diskontinuitäten sowie transversale Themen:

Muster Kontinuitäten

Das Muster der Kontinuität umfasst Themen, die durchgehend in (fast) allen Familienberichten seit 1969 behandelt wurden. Beispiele dafür sind *Familienpolitik* (zumeist eine Darstellung familienpolitischer Maßnahmen im Berichtszeitraum) und *Familienrecht* (deskriptive Abbildung der jeweiligen Rechtslage in familienrelevanten Materien; kaum eine kritische Analyse des Entwicklungspotenzials

Tabelle: Übersicht über die Österreichischen Familienberichte

Nr.	Jahr	Titel	Wiss. Koordination ^{a)}	Herausgeber
1	1969	Bericht über die Lage der Familien in Österreich	Bodzenta, Dolna, Krämer, Scharmann ^{b)}	Bundeskanzleramt
2	1979	Bericht über die Situation der Familie in Österreich	6 Autor:innen-Teams	Bundeskanzleramt
3	1989	Lebenswelt Familie	Gisser, Reiter, Schattovits, Wilk	Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (BMUJF)
4	1999	Familie – zwischen Anspruch und Alltag	Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF - Beham u. a.)	Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (BMUJF)
5	2009	Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert	Dimmel, Filler	Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWF)
6	2019	Neue Perspektiven – Familien als Fundament für ein lebenswertes Österreich	Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF – Neuwirth u. a.)	Bundeskanzleramt/Frauen, Familie, Jugend und Integration (BKA/FFJI)

Quelle: eigene Darstellung Ulrike Zartler

Anmerkungen: a) in alphabetischer Reihenfolge; b) Im Ersten Familienbericht werden die Autor:innen nicht namentlich genannt. Die angeführten Personen werden im abschließenden Kapitel „Ergebnisse und Ausblicke“ auf Seite 175 namentlich hervorgehoben.

oder eine in die Zukunft gerichtete Bedarfserhebung). Kontinuierlich bearbeitet wurden auch die Themen *Gesundheit* (zum Beispiel Maßnahmen wie die Einführung des Mutter-Kind-Passes 1974, aber auch Themen wie Gesundheitswissen und -verhalten oder medizinische Versorgung) und *Wohnen* (zum Beispiel Wohnraumbeschaffung, Wohnformen und -bedürfnisse).

Muster Diskontinuitäten

Das Muster der Diskontinuität umfasst Themen, die im Zeitverlauf sehr unterschiedlich behandelt oder gewichtet werden. Hier gibt es drei Ausprägungen:

(1) Themen, deren Bearbeitung sich im Zeitverlauf stark veränderte, sowohl inhaltlich als auch den Umfang betreffend. Dies wird für die Bereiche Vereinbarkeit und Kinderbetreuung oder Gewalt in der Familie ersichtlich. Teilweise hängt die diskontinuierliche Behandlung wohl damit zusammen, dass Themenbereiche in eigenständigen Berichten abgehandelt wurden (zum Beispiel Gewalt-, Jugend-, Senioren-, Gesundheits-, Migrations-, Armutsbericht).

(2) Themen, die im Zeitverlauf völlig verschwanden wie beispielsweise Freizeit, das im Ersten, Zweiten und Dritten Familienbericht behandelt wurde und danach nicht mehr vorkommt, oder auch abweichendes Verhalten und Familie, das nur im Zweiten Familienbericht behandelt wurde.

(3) Aspekte, die neu hinzukamen wie beispielsweise das Thema Medien, welches erst im Zeitverlauf als familienrelevant identifiziert wurde. Im Zweiten Familienbericht 1979 wurde erstmals

explizit die Mediennutzung erwähnt (es gibt Ausführungen zu Fernsehen als Sozialisationsfaktor oder zu Kinder- und Jugendliteratur); erst der Sechste Familienbericht 2019 enthält erstmals ein eigenes Kapitel „Familien und Medien“.

Muster Transversale Themen

Ein drittes Muster sind transversale Themen, die als Querschnittsmaterie behandelt werden. Beispielsweise werden *Kinder* in Familien sehr unterschiedlich und unsystematisch in die Familienberichte inkludiert. Sie werden unter den Aspekten von Sozialisation, Betreuung, Gesundheit, Bildung, als demografische Kenngröße (Kinderwunsch, Kinderzahlen) oder als Kostenfaktor behandelt – ihre Rolle als eigenständige Familienmitglieder wird kaum thematisiert. Die zunächst sehr präzise Sozialisationsperspektive wird im Dritten Familienbericht 1989 kritisch hinterfragt, allerdings im Sechsten Familienbericht 2019 wieder aufgenommen. Die Sichtweise der Kinder selbst wird faktisch nicht abgebildet. Auch der Themenbereich *Migration* wird als Querschnittsmaterie behandelt, ebenso wie das Thema *Armut*, das zumeist nicht explizit und im zuletzt vorgelegten Sechsten Familienbericht gemeinsam mit einer breiten Palette anderer Themen lediglich als „Herausforderung für Familien“ besprochen wird.

Beispiel Diskontinuitäten: Vereinbarkeitsfrage

Ein anschauliches Beispiel für die stark veränderte, diskontinuierliche Bearbeitung im Zeitverlauf ist der Themenbereich Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Drei Phasen werden ersichtlich.

(1) Im Ersten und Zweiten Familienbericht (1969, 1979) gingen die Autor:innen von einer *Defizitperspektive* aus: „Die berufstätige Frau stellt in unserer modernen Industriegesellschaft, vor allem, wenn sie Mutter ist, nach wie vor ein ernstes Problem dar“ (Erster Familienbericht 1969: 77). Zugrunde lag die Vermutung, dass eine mütterliche „Vernachlässigung der Familienpflichten“ problematische Folgen für Kinder und Jugendliche verursachen würde, wie zum Beispiel „Jugendverwahrlosung und Jugendkriminalität“ (ebd.: 72). Institutionelle Kinderbetreuung wurde als notwendiges Übel konstruiert, geschaffen für „Notfälle, in denen die Mütter außerstande sind, das Kleinstkind während des Tages selbst zu betreuen“ (ebd.: 85). Mütterliche Erwerbstätigkeit galt als ein solcher Notfall. Die außerhäusliche Betreuung von Kindern unter drei Jahren wurde als besonders problematisch betrachtet und die Zuschreibung dieser Aufgabe an Mütter entwicklungspsychologisch argumentiert: „Nach

übereinstimmenden Forschungsergebnissen der einschlägig befaßten [sic!] Wissenschaften bedarf aber das Kleinstkind bis zu seinem vollendeten dritten Lebensjahr der ungeteilten liebevollen Betreuung durch seine Mutter (weibliche Dauerpflegeperson) im Rahmen des Elternhauses, wenn es nicht in seiner Entwicklung geschädigt werden soll“ (ebd.: 85). Diese Argumentation blieb im Zweiten Familienbericht 1979 im Wesentlichen aufrecht. Für Kinder ab drei Jahren wurde allerdings auf Basis empirischer Daten vermutet, dass es außer der mütterlichen Berufstätigkeit auch noch andere Motivationen für den Kindergartenbesuch geben müsse, da nur 44 Prozent der Kindergartenkinder eine berufstätige Mutter hatten. Ein Viertel hatte keine Geschwister und 54 Prozent waren 5- bis 6-Jährige, weshalb die soziale Kompensationsfunktion des Kindergartens betont wurde, die insbesondere vor Schuleintritt genutzt werden würde, wofür es aber „nicht nötig [sei], die Kinder ganztägig dem Kindergarten anzuvertrauen“ (Erster Familienbericht 1969: 85). Darauf basierend wurde eine Präferenz für den Halbtagskindergarten formuliert und folgende Empfehlung abgeleitet: „Es sollen so viele Halbtagskindergärten wie möglich und so viele Ganztagskindergärten als nötig“ errichtet werden (ebd.: 85). Im Zweiten Familienbericht 1979 wurde die Defizitperspektive ausgeweitet und um eine *Fertilitätsperspektive* ergänzt, welche die mütterliche Erwerbstätigkeit direkt mit den sinkenden Geburtenraten in Verbindung brachte.

(2) Im Dritten Familienbericht 1989 wurde die Defizitperspektive von einer *pragmatisch-kritischen Perspektive* abgelöst, was als Paradigmenwandel interpretiert werden kann. Hier zeigte sich eine dezidiert andere Sichtweise und eine offener Haltung gegenüber Alternativen zum traditionellen Geschlechtsrollenleitbild. Das Ausmaß der Frauenerwerbstätigkeit nahm zu, die Basisannahme lautete nun: „Die Teilhabe von Frauen und Müttern am Erwerbsleben ist heute eine gesellschaftliche Realität“ (Beham, Goldberg und Wilk 1989: 238). Erstmals wurde die Bedeutung der Familienarbeit für die Erwerbsarbeit thematisiert und auch die geringe „Mithilfe der Männer“ (ebd.: 232) an der Hausarbeit kritisch kommentiert. Es wurde darauf hingewiesen, dass für Männer „de facto kein Konflikt zwischen Familien- und Erwerbsarbeit“ bestünde (ebd.: 245) und dass der Satz „Männer haben Familie, Frauen leben Familie“ nach wie vor gültig sei (ebd.: 234). Auch der in den ersten beiden Familienberichten betonte negative Zusammenhang zwischen mütterlicher Erwerbstätigkeit und kindlicher Entwicklung wurde grundsätzlich hinterfragt. Sehr deutlich

wurde klargestellt: „Es gibt keinen allgemeinen Einfluß [sic!] mütterlicher Erwerbstätigkeit auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes – weder in positiver Hinsicht noch in negativer“ (Beham u. a. 1989: 241).

(3) Auf diesen Paradigmenwechsel folgte im Vierten, Fünften und Sechsten Familienbericht eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema und eine Phase der *Ausweitung und Ausdifferenzierung*. Im Vierten Familienbericht 1989 wurde dem Thema Vereinbarkeit ein ganzer Band gewidmet und ein inhaltlich offener Zugang hinsichtlich Vereinbarkeitsmustern formuliert: „Alle denkbaren wichtigen Variationen sollen gleichermaßen Berücksichtigung finden“ (Prinz 1999: 14). Neben der (bislang fokussierten) Kinderbetreuung wurde auch die Pflege älterer Familienmitglieder thematisiert und der Analyse der Vereinbarkeitsthematik in unterschiedlichen Lebensphasen mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Im Zeitverlauf erlangten der internationale Vergleich und eine indikatorenbasierte Betrachtung stärkere Bedeutung (zum Beispiel Entwicklung des Vereinbarkeitsindikators für Familie und Beruf). Auch ein stärkerer Fokus auf Zeitverwendung wurde durch die zunehmende Verwendung von Zeitbudgeterhebungen deutlich. Die frühere moralisch-ethische Beurteilung wurde durch eine deskriptive Darstellung des Betreuungsangebots abgelöst, was im zuletzt vorgelegten Sechsten Familienbericht 2019 besonders deutlich wird.

Entwicklung der Familienforschung in Österreich

Familienberichte zeigen, wie bestimmte Themen der Familienforschung im Zeitverlauf betrachtet werden. Die inhaltliche Auseinandersetzung, die Auswahl und Gewichtung der dargestellten Themen haben sich, ebenso wie diese Prozesse ihrer Erstellung, teilweise stark verändert. In der Interpretation ist die Einbettung der bearbeiteten (und auch der nicht dargestellten) Themen in einen größeren Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklungen zu berücksichtigen (zum Beispiel Demokratisierungs- und Emanzipierungsprozesse, rechtliche Reformen, technische Entwicklungen, wirtschaftliche Situation, Individualisierungstendenzen oder die Veränderung von Lebensstilen), ebenso wie die veränderten Rahmenbedingungen der Familienforschung, zum Beispiel zunehmende Spezialisierung und Differenzierung, veränderte Arbeitsbedingungen und Publikationskulturen oder die voranschreitende methodische Entwicklung. Dieser Beitrag ist ein erster Schritt in Richtung einer analytischen Beschäftigung mit der Entwicklung der Familienforschung in Österreich. ■

Dieser Beitrag basiert auf einem Auszug des Keynote Vortrags zur Kick-Off-Tagung der neu gegründeten Sektion Familienforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie am 25.11.2022. Tagungsbericht sowie Informationen zur Sektion siehe: <https://oegs.ac.at/familienforschung/>

Alle Familienberichte sind auf dieser Seite des Österreichischen Instituts für Familienforschung abrufbar: www.oif.ac.at/forschung/projekte/familienberichte/

Literatur

- Beham, Martina; Goldberg, Christine; Wilk, Liselotte (1989): Familie und Arbeitswelt. In: BMUJF (Hg.), *Lebenswelt Familie. Familienbericht 1989*. Wien: BMUJF, S. 229–264.
- Behning, Ute (1996): Zum Wandel des Bildes „der Familie“ unter enthaltenen Konstruktionen von „Geschlecht“ in den Familienberichten 1968–1993. In: *Zeitschrift für Frauenforschung* 14 (9), S. 146–156.
- Gerlach, Irene (2014): Familienberichterstattung: Konzeption und Bedeutung im politischen Prozess. Die deutschen Berichte im Vergleich zu ausgewählten europäischen Beispielen. In: Rupp, Marina; Kapella, Olaf; Schneider, Norbert F. (Hg.): *Die Zukunft der Familie. Anforderungen an Familienpolitik und Familienwissenschaft. Tagungsband zum 4. Europäischen Fachkongress Familienforschung*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 131–153.
- Lüscher, Kurt (2000): Familienberichte: Aufgabe, Probleme und Lösungsversuche der Sozialberichterstattung über die Familie. In: Bien, Walter; Rathgeber, Richard (Hg.): *Die Familie in der Sozialberichterstattung. Ein europäischer Vergleich*. Wiesbaden: Springer, S. 17–48.
- Ostner, Ilona (2007): Sozialwissenschaftliche Expertise und Politik. Das Beispiel des Siebten Familienberichts. In: *Zeitschrift für Soziologie* 36 (5), S. 385–390.
- Prinz, Christopher (1999): Zugang zur Thematik. In: BMUJF (Hg.): *Österreichischer Familienbericht 1999. Familien- und Arbeitswelt. Partnerschaften zur Vereinbarkeit und Neuverteilung von Betreuungs- und Erwerbstätigkeit (Band 2)*. Wien: BMUJF, S. 11–18.

Zur Autorin

Univ.-Prof. Dr. Ulrike Zartler ist Soziologin und Professorin am Institut für Soziologie der Universität Wien mit den Schwerpunkten Familien-, Kindheits- und Jugendsoziologie.

Kontakt

ulrike.zartler@univie.ac.at

Masterminds der Familienforschung

Rosemarie Nave-Herz

Wichtige Akteurin der aktuellen Familiensoziologie

VON CHRISTINE GESERICK

Ohne Zweifel ist Rosemarie Nave-Herz eine der wichtigsten Akteurinnen der jüngeren Familiensoziologie im deutschsprachigen Raum. Jeder, der sich mit Familienthemen beschäftigt, wird irgendwann ihre Grundlagenwerke lesen oder zumindest ihrer Definition von Familie begegnen.

Rosemarie Nave-Herz wird am 29. März 1935 in Berlin geboren. Dem Studium der Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Pädagogik und Germanistik in Köln folgt die Promotion in Berlin (1963). Zwischen 1971 und 1974 ist sie Professorin an der Universität zu Köln, im Jahr 1975 folgt sie dem Ruf an die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wo sie viele Jahre wirkt und 2003 emeritiert wird. Ihr Lehrstuhl war der erste in Deutschland, der sich explizit dem Arbeitsbereich Familiensoziologie widmete.

Historisch analytischer Ansatz

Die Vielfältigkeit ihrer Publikationen spiegelt wider, was die Familiensoziologie ausmacht: der breite Umfang von Themen, die damit verknüpft sind – und die beforscht werden können. Ab den 1970er Jahren beschäftigt sie sich ausführlich mit der Rolle der Frau und weiblichen Karrierewegen, widmet sich später auch der Männer- und Vaterrolle und beforscht immer wieder spezifische familiäre Lebenslagen, zum Beispiel kinderlose Ehen oder Ein-Eltern-Familien. Besonders ihr integrativer und historisch-analytischer Ansatz macht ihre Arbeiten so spannend: Nave-Herz fragt, wie Familienstrukturen und gesellschaftliche Systeme (etwa Arbeitsmarkt, Erziehung) zusammenspielen und sich über die Zeit verändern. Ihr Standardwerk „Familie heute“ setzt sich mit diesen Fragen auseinander. Es erschien erstmals 1994 und zählt mittlerweile sieben Auflagen. Eine darin skizzierte Darstellung, die in Erinnerung bleibt, ist jene zu den sich wandelnden Lebensverläufen und der Frage für Frauen, ob Muttersein als einziges Lebensziel heute noch genügen kann. Wenn nämlich Menschen immer älter werden, die Phase, in der man Kinder großzieht, aber immer kürzer, dann würde das für Frauen „heutzutage bedeuten, dass sie ca. 1/4 ihres Lebens in der Erwartung auf das ‚eigentliche Leben‘ (= Familienphase) und ca. 2/4 ihres Lebens im Bewusstsein, dass das ‚eigentliche Leben‘ vorbei sei, verbringen würden“ (ebd. 2019: 29).

Wandel statt Zerfall

Während Nave-Herz den Wandel von Familie beschreibt, widerlegt sie den „Zerfall der Familie“ und

ist ebenso kritisch gegenüber der vielfach bemühten Pluralisierungsthese – auch dafür ist sie bekannt geworden. Zwar gebe es mehr Optionen, wie Familie gelebt wird, sie würden aber quantitativ eine untergeordnete Rolle spielen (etwa alleinerziehende Väter). Im Übrigen zeige der historische Rückblick, dass viele Familienformen schon viel länger existierten als oft angenommen (etwa Stief- und Adoptionsfamilien; vgl. ebd. 2019: 24f).

Ihr weiteres Standardwerk „Ehe- und Familiensoziologie“ erscheint erstmals 2004. Darin findet sich ihre oftmals zitierte Definition von Familie. Als konstitutive Merkmale von Familie sieht Nave-Herz (1) die biologisch-soziale Doppelnatur (Reproduktion und Sozialisation), (2) ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis sowie (3) die Generationendifferenzierung. Dieser dritte Punkt meint, dass Familie dort existiert, wo mindestens zwei Generationen anzutreffen sind, oder kurz gesagt: Familie ist da, wo Kinder sind.

Ehe als eigenständige Familienform

Auch weit nach ihrer Emeritierung ist Nave-Herz wissenschaftlich aktiv. Zuletzt erschien ihre Monografie „Die Ehe in Deutschland“ (2022). Darin beschreibt sie die Ehe erstmals als nunmehr eigenständige Familienform. Ihre Funktion als „einzig anerkanntes System zur Erfüllung emotionaler und sexueller Bedürfnisse“ hat sie abgegeben (ebd.: 162), auch sei sie mittlerweile weniger kindzentriert. Vielmehr erfahre sie eine neue Sinnzuschreibung: Die Ehe werde in jüngster Zeit v. a. wegen ihrer Symbolfunktion gewählt, die Eheschließenden drückten damit emotionale Verbundenheit und Zusammengehörigkeit aus. So zeigen die Arbeiten von Nave-Herz, wie familiäre Lebensrealitäten kontinuierlich im Wandel begriffen sind, ohne dass familiäre Beziehungen an Wert verlieren. ■

Kontakt

christine.geserick@oif.ac.at

Zur Autorin

Dr. Christine Geserick ist Familiensoziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien und lehrt qualitative Forschungsmethoden an der FH Campus Wien.

Rosemarie Nave-Herz 2011



Foto: Jü, gemeinfrei

Werke – Eine Auswahl

2013: Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde, 3. Aufl., Weinheim: Juventa Verlag.

2019: Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, 7. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

2022: Die Ehe in Deutschland – Eine soziologische Analyse über Wandel, Kontinuität und Zukunft. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

GGP.at – Das Generations and Gender Programme

Unser Beitrag zur international vergleichenden Panelforschung zur Familienentwicklung

VON NORBERT NEUWIRTH



www.ggp-austria.at

Die demografische Entwicklung in Europa war und ist deutlichen Veränderungen ausgesetzt. Was beeinflusst den gegenwärtigen demografischen Wandel, die Fertilität, die Migration, das Entstehen sowie die Stabilität der Familien? Welche Familienformen werden häufiger, welche seltener? Wie ist die Arbeitsteilung zwischen den Partner:innen gestaltet, wie die Erwerbsarbeit, wie die Familienarbeit? Wie unterstützen die Generationen einander – bei der Kinderbetreuung, bei der familiären Unterstützung von Pflegebedürftigen, in finanziellen Belangen oder bei der täglichen Haushaltsführung? All diese Bereiche hängen ursächlich von der demografischen Entwicklung ab und zeigen auch gleichzeitig unmittelbare Rückkopplungseffekte auf diese.

GGP – ein europazentriertes Programm der UN

Um diese Einflussfaktoren strukturiert und über die wichtigsten europäischen Länder einheitlich fassen zu können, hat die UNECE (United Nations – Economic Commission for Europe) in den frühen 2000er Jahren das Generations and Gender Programme (GGP) entwickelt. Das GGP ist ein international einheitlich durchgeführtes Panelprogramm, anhand dessen tiefgehende Informationen zum Fertilitätsverhalten, dessen Determinanten und deren Einflussänderungen studiert werden können. Das Paneldesign – die Respondent:innen werden innerhalb von vier Jahren zweimal befragt – ist hier von entscheidender Wichtigkeit. Erst damit können nicht nur demografisch relevante Wünsche und Zukunftspläne der Befragten erfasst, sondern auch deren mittelfristige Umsetzung erhoben werden. Insbesondere interessiert dabei, wodurch die jeweilige Realisierung von den vorigen Plänen abweicht. Diese Fragen stellen sich in zahlreichen Belangen: Pläne hinsichtlich des Auszugs aus dem Elternhaus, dem Zusammenzug mit dem beziehungsweise der Partner:in, dem Abschluss der Ausbildung, dem Einstieg in das Berufsleben, Pläne hinsichtlich des eventuellen Umzugs in andere Gemeinden, Städte oder gar Länder, Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Partnerschaft, gegebenenfalls auch Pläne beziehungsweise Motivationen, eine Partnerschaft zu beenden

– all diese Pläne und noch mehr die Abweichungen in ihrer Realisierung wirken, wie in zahllosen Studien belegt, auf die allgemeine Familien- und somit auch auf die effektive Fertilitätsentwicklung.

Das GGP wurde ab 2004 erhoben. Damals beteiligten sich 17 europäische Länder. Zusätzlich führten auch Australien und Japan das Programm durch und konnten damit ihre Situation mit der in Europa vergleichen. Durch das durchgehende Paneldesign der harmonisierten Individualdatenerhebung sowie die Anbindung an eine Kontextualdatenbank standardisierter makroökonomischer und demografischer Kennzahlen konnte über das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eine fundierte Datenbasis aufgebaut werden. Das GGP wurde so zunehmend zum Standardinstrument der mikrodemografischen Analyse. Auch Länder, die in diesem Bereich seit Jahrzehnten gute eigenständige nationale Erhebungsprogramme betreiben, tendierten zunehmend zum Beitritt in die GGP-Gruppe oder zumindest zur Übernahme einiger im GGP angewandter Methoden.

Die zweiten und mitunter auch dritten Panelwellen wurden bis zur Mitte des vorigen Jahrzehnts durchgeführt. Damit war die Erhebungsfolge dieser ersten Runde des GGP (kurz: **GGP-I**) abgeschlossen. Ab 2020 wurde die zweite Erhebungsrunde (**GGP-II**) eingeleitet: Sämtliche teilnehmende Länder ziehen dafür neue Stichproben, die anschließend erneut als Panel wiederbefragt werden. Die neue Ziehung ist allein deswegen notwendig, da die Mehrheit der in der ersten Erhebungsfolge Befragten nun die Altersgrenzen des Programms überschreitet beziehungsweise bereits im oberen Drittel der untersuchten Altersspanne 18 bis 59 Jahre liegt. Auch wird durch dieses Erhebungsfolgendesign ermöglicht, dass letztlich zwei Panelfolgen mit vergleichbaren Fragebatterien existieren, die im Abstand von etwa 15 Jahren erhoben wurden. Dies ermöglicht erstmals sowohl intertemporal wie international vergleichende Panelanalysen.

Österreich: Erste Erhebungswelle des GGP-II abgeschlossen

Österreich hat die beiden Panelwellen des GGP-I in den Jahren 2008/09 und 2012/13 durchgeführt. Diese von der Statistik Austria durchgeführten Erhebungen fanden in der internationalen Forschercommunity ob ihrer hohen Datenqualität durchwegs Beachtung. Insbesondere die hohe Wiederbefragungsquote zeichnete die österreichische Erhebung aus. Die Makroindikatoren zur Kontextualdatenbank wurden vom Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien (ÖIF), das seit 2007 die Gesamtleitung des Programms in Österreich überhat, beigesteuert. Zahlreiche Studien konnten auf Basis dieser Erhebungen durchgeführt werden.

Ab Ende 2021 konnte das ÖIF die umfassenden Vorbereitungsarbeiten

zur Neuauflage des GGP-Austria im Rahmen des GGP-II-Programms durchführen. Dabei wurde es von seinen Projektpartnern, von der Akademie der Wissenschaften, der Universitäten Wien und Salzburg sowie von internationalen Kooperationspartnern, unterstützt. Die Erhebungen wurden diesmal nicht von der Statistik Austria durchgeführt, daher wurden zahlreiche Arbeiten direkt vom ÖIF übernommen: Die wettbewerbsrechtliche Ausschreibung der Erhebung samt eingehender Planung der Projektphasen, die Definition der Bruttostichprobe, die Bereitstellung der Erhebungsinfrastruktur, die wiederholte Testung der Erhebungsinstrumente bis hin zur durchgehenden Überwachung des Erhebungsverlaufs lagen nun letztlich beim ÖIF. Kooperationen mit der österreichischen SHARE-Projektgruppe zur Bruttosamplieziehung, vor allem aber die fachkundige Durchführung der Feldphase durch das beauftragte Erhebungsinstitut schlossen die Befragung erfolgreich ab. Die aktuelle Felderhebung startete im November 2022 und dauerte bis Mitte März 2023. Bis Ende Mai folgten seitens des ÖIF noch Arbeiten zur Sicherung der Datenqualität und der Gewichtung der Datensätze.

Die Projektpartner in Österreich bereiten derzeit eine Sammlung von Kurzstudien vor, die aus den soeben erhobenen Daten des GGP-Austria generiert werden. Damit erhalten Interessierte einen Einblick in den thematischen Umfang der Erhebung und in die Möglichkeiten der tiefgehenden Analysen. Danach folgen eingehende analytische Arbeiten zu Kinderwunsch,

Fertilität, Partnerschaftsformen, Konfliktpotenzialen und Stabilität von Partnerschaften sowie deren Interdependenz zu maßgeblichen Größen wie Erwerbsbeteiligung, innerfamiliärer Arbeitsteilung, intergenerativem Zusammenhalt oder Komplexität von Familienstrukturen.

Ergebnisse auch in beziehungsweise

Ausgewählte Kurzstudien wer-

den auch in einer eigenen Serie in *beziehungsweise* erscheinen („GGPat – Familie auf den Punkt gebracht“). Die jeweiligen Autor:innen stellen hier ihre Ergebnisse vor. Interessierte können gerne mit den Verfasser:innen in Diskussion treten. ■

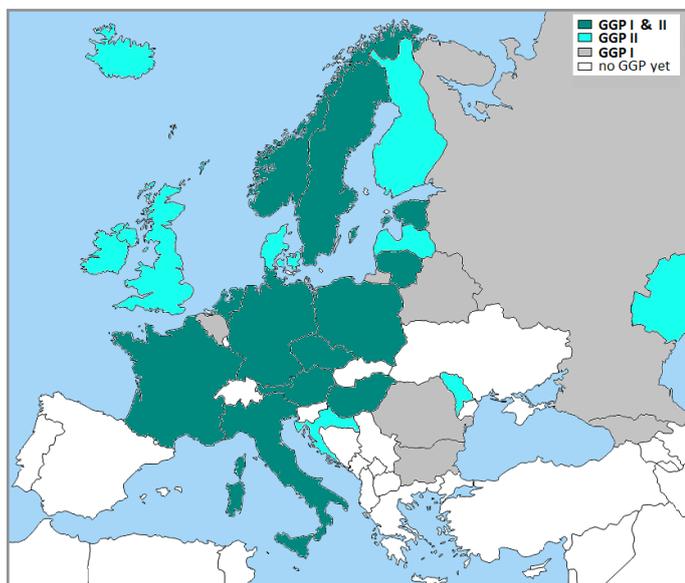
Kontakt

norbert.neuwirth@oif.ac.at

Zum Autor

Mag. Norbert Neuwirth ist Ökonom am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien und leitet seit 2007 das GGP für Österreich. Er forscht u. a. zu Arbeitsmarktpartizipation und innerfamiliärer Arbeitsteilung, Armutsgefährdung, familienpolitischen Maßnahmen, steuerlichen Effekten, Fertilitätsverhalten und Dynamik der Familienstrukturen.

Abbildung: Europäische Länder, die sich bislang am GGP beteiligen



Quelle: eigene Darstellung Norbert Neuwirth

Erläuterung: Die Mehrheit der Länder hat am GGP-I teilgenommen und befindet sich nun in beziehungsweise vor der ersten Erhebungswelle zu GGP-II (dunkelgrün). Vier Länder (Belgien, Bulgarien, Georgien, Rumänien) setzen das Programm bislang nicht fort. Bei zwei weiteren Teilnehmern an GGP-I (Belarus, Russland) wurde die weitere Zusammenarbeit im Zuge der Sanktionen nach Beginn des Ukrainekriegs vorerst eingestellt (grau). Dafür sind aber zahlreiche zusätzliche Länder in das laufende Programm GGP-II hinzugetreten (türkis).

Informationen

ggp-austria.at (Österreich)
ggp-i.org (International)
Fokkema, Tineke; Kveder, Andrej; Hiekel, Nicole; Emery, Tom; Liefbroer, Aart C. (2016): Generations and Gender Programme Wave 1 data collection: An overview and assessment of sampling and fieldwork methods, weighting procedures, and cross-sectional representativeness.
Sturm, Nadia (2021): What's new in the GGS 2020 Questionnaire?
United Nations Economic Commission for Europe (2006): Generations and Gender Programme: Concepts and Challenges.
United Nations Economic Commission for Europe/ United Nations Population Fund (2000): Generations and Gender Programme – Exploring future research and data collection options.

service

beziehungsweise Juni – August 2023

termin

Familie 3.0
Veranstaltungsreihe des öif

Lebenszufriedenheit, Glück und Wohlbefinden

Was Familie, Kinder und Elternsein dazu beitragen

Ist Wohlbefinden messbar? Ist Elternsein wichtig für ein erfülltes Leben? Wie unterscheiden sich Österreich und Japan? Bei dieser ÖIF-Veranstaltung beleuchten die drei Vortragenden Lebenszufriedenheit aus unterschiedlichen Perspektiven: (1) Alexandra Wegscheider-Pichler (Statistik Austria): Lebenszufriedenheit in Krisen: Stabiler als angenommen. (2) Bernhard Riederer (Universität Wien, Soziologie): Sind Eltern die zufriedeneren Menschen? Über Elternschaft und Wohlbefinden. (3) Wolfram Manzenreiter (Universität Wien, Japanologie): Kinder, Küche, Kasse, Katheter: Familiennormativität und Glück in Japan.

Termin: 22. Juni 2023, 15:00 bis 18:00 Uhr
Ort: Juridicum (Schottenbastei 10-16, 1010 Wien, Dachgeschoß) und online
Information: www.oif.ac.at/institut/veranstaltungen – Anmeldung unter: familie3.0@oif.ac.at



70 Jahre Familienpolitik in Österreich

Festschrift des Katholischen Familienverbandes Österreich

Der Katholische Familienverband Österreichs (KFÖ) hat zu seinem siebenjährigen Bestehen eine Festschrift veröffentlicht, in der ab 1953 jedes Jahr aus einer allgemein politischen Perspektive sowie aus dem Blickwinkel des KFÖ beleuchtet wird. Die zentralen politischen Ereignisse und familienpolitischen Entwicklungen der letzten 70 Jahre sind dokumentiert. Zusätzlich werden zu Themen wie Schule, Frauenerwerbstätigkeit, Urlaub, Konsum oder Bildung und Betreuung die Veränderungen über die Jahrzehnte aufgezeigt. Die Festschrift bietet damit eine umfangreiche Chronologie der Familienpolitik in Österreich ab den 1950er Jahren.

Publikation: Katholischer Familienverband Österreichs (Hg.) (2023): 70 Jahre Familienpolitik. Wien: KFÖ. 184 Seiten. (Brennpunkt Familie 101/102). ISBN 978-3-200-09092-7
www.familie.at/site/oesterreich/wirueberuns/70jahrefamilienverband



Fachtagung Homeoffice: Fortschritt oder Falle?

Strategien zur Stärkung von Frauen in Führungspositionen

Die Covid-Pandemie hat die Digitalisierung beschleunigt und unsere Arbeitswelt nachhaltig verändert. Arbeiten im Homeoffice wurde stark ausgeweitet und wird weiterhin von vielen Beschäftigten genutzt. Aber was bedeutet dies in Hinblick auf Gleichstellung? Wie können Frauen in Führungspositionen gestärkt werden und welche Risiken gibt es? Unter welchen Umständen verfestigt Homeoffice die Zuständigkeit von Frauen für unbezahlte Arbeit? Bei der Fachtagung werden Strategien zur Förderung von Frauen vorgestellt, die vom ÖIF, dem Institut für Höhere Studien (IHS) und dem Institut für Managementwissenschaften (TU Wien) entwickelt wurden.

Termin: 23. Juni 2023, 9:00 bis 13:00 Uhr
Ort: AK Bildungsgebäude (Theresianumgasse 16-18, 1040 Wien) und online
Information: veranstaltung.akwien.at/de/arbeiterkammer-wien-homeoffice-fortschritt-oder-falle/registration/

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton
Fotos und Abbildungen: Ulrike Zartler (S. 1, 2) | Jü (S. 5) | ggp-austria (S. 6) | Norbert Neuwirth (S. 7) | ÖIF, KFÖ, AK Wien (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.
Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form. Die Redaktion wählt die Themen aus und lädt Autor:innen ein. Die Beiträge geben die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung für Inhalt und Einhaltung der wissenschaftlichen Standards tragen. Alle Angaben in den Artikeln erfolgen ohne Gewähr.
Die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen.